

Bernhard C. Schär, ETH Zürich

Global und intersektional. Prolegomena zu einer noch neueren Geschichte der Schweiz

Abstract

This article critically examines some of the recent works in Swiss national history. It argues that many of these works suffer, albeit in different ways, from a too narrowly construed, Eurocentric perspective. Consequently, they fail to offer an understanding of how Switzerland both shaped and was shaped by processes of imperial globalisation since the 1500s. The article goes on to argue for a ‘post-patriotic’ conception of Swiss national history that seeks to uncover how Swiss global entanglements fed into various hierarchies between gender groups, social classes, races and religious communities. The article ends with a historical example from 16th century Basel and Geneva, where book printers published books on the Spanish conquests of the Americas. The example illustrates how the historical beginnings of a Swiss nation and the beginnings of imperial globalisation in the 1500s were closely intertwined processes – and how the trajectories of Swiss history and the history of the world have remained intertwined ever since.

Eine noch neuere Geschichte der Schweiz? Wenige Länder dürfen pro Kopf ihrer Bevölkerung so vieles Geschichte produzieren wie die Schweiz: «Pfahlbauer von Pfyn», «Die Schweizer», «Anno 1914» lauten einige der jüngsten Geschichtsdokumentationen des Schweizer Fernsehens. Im Wahlkampfjahr 2015 stritten sich Christoph Blocher und der Historiker Thomas Maissen öffentlich über «Margnano». Das Nationalmuseum in Zürich widmete dem Thema eine Sonderausstellung. «Geschichte der Schweiz» (Maissen), «Schweizer Helden geschichten» (Maissen), «L’Histoire de la Suisse pour les Nuls» (Andrey) heißen einige der historischen Bestseller der letzten Jahre. Hinzu kommt eine ganze Reihe neuer akademischer Wälzer wie das 27-bändige «Historische Lexikon der Schweiz», das 645-seitige Herausgeberwerk «Die Geschichte der Schweiz» (Kreis), die fünfbandige «Histoire de la Suisse» (Walter), gefolgt von einer über 1'200 Seiten zählenden «Wirtschaftsgeschichte der Schweiz im 20. Jahrhundert» (Halbeisen, Müller, Veyrassat) und einer 670-seitigen «Geschichte der Schweiz im 20. Jahrhundert» (Tanner). Auch das internationale Publikum ist mit einer «Concise History of Switzerland» (Church und Head) gut bedient. Braucht es wirklich noch mehr Schweizer Geschichte?

Ja, und zwar aus folgenden Gründen: Nationalgeschichte ist die politischste Form der Geschichtsschreibung überhaupt. Bei ihr geht es primär nicht um die Vergangenheit, sondern um die Zukunft. Jede nationale Erzählung beeinflusst nicht nur, wie sich politische Eliten und die Öffentlichkeit die Geschichte ihrer Nation vorstellen, sondern auch, welche Zukunft sie sich für ihre Nation wünschen. Dies verlangt von Historikerinnen und Historikern ein hohes Mass an Selbstreflexion, was freilich einfacher gesagt ist als getan. Schliesslich handelt

es sich bei Schweizer Nationalgeschichten in der Regel um Insider-Erzählungen. Sie werden, von seltenen Ausnahmen abgesehen, von einem relativ privilegierten Segment von Schweizern (und noch zu selten von Schweizerinnen) für Schweizerinnen und Schweizer produziert. So kommt es, dass die Stimmen und Erfahrungen von Schweizerinnen und Schweizern, die unter dem nationalen Projekt eher gelitten als davon profitiert haben, ebenso wie die Stimmen der Migrantinnen und Migranten ohne politischen Rechte in der Schweiz¹ und erst recht all jener Menschen, die ausserhalb des schweizerischen Territoriums mit der Schweiz in Kontakt kamen², in der nationalen Geschichtserzählung unterrepräsentiert sind oder gänzlich fehlen.

Dieser Aufsatz plädiert daher dafür, dass sich Nationalhistorikerinnen und -historiker noch expliziter darüber Gedanken machen, für welche Art von Zukunft sie ihre Geschichten schreiben. In Anlehnung an analoge Debatten in Grossbritannien geht es mir um einen «post-patriotischen»³ Zugang zur Nationalgeschichte. Wie ich in der ausführlicheren Online-Version dieses Artikels diskutiere, unterscheidet sich dieser Zugang in zweierlei Hinsicht von den bisherigen Zugängen zur Nationalgeschichte: Er situiert die Schweiz nicht bloss in einem europäischen Kontext, sondern von Anbeginn im Kontext der imperialen Globalisierung ab 1500. Er legt den analytischen Fokus ausserdem auf das Zusammenspiel verschiedener Formen der Herrschaft, die mit dem Prozess der europäischen Expansion entstehen. Die Leitfragen lauten daher: Welche Rolle spielte die Schweiz bei der Eroberung und Ausbeutung aussereuropäischer Gesellschaften ab 1500? Und

welche Rückwirkungen hatte dieser wenig beachtete helvetische Expansionsprozess auf Macht und Herrschaft in der Schweiz?

Ein postkolonialer Zugang zur Schweizer Geschichte

Ein solcher «conceptual shift» von der eurozentrischen zur postkolonialen Perspektive hat, wie verschiedene Studien in jüngerer Zeit gezeigt haben, weitreichende Folgen für die schweizerische Nationalgeschichte⁴. So erinnern Patricia Purtschert und Harald Fischer-Tiné in ihrer Einleitung zu «Colonial Switzerland» daran, dass sich die Kolonialisierung der Geschichtskultur durch die SVP, die ab der Jahrtausendwende viele akademische Historiker dazu bewogen hat, neue Nationalgeschichten auf den Markt zu bringen⁵, keinesfalls in einem rein schweizerischen oder europäischen Kontext analysieren lässt. Die schwarzen Schafe, das Minarettverbot, die Propaganda rund um die Ausschaffung von «kriminellen Ausländern» und die «Masseneinwanderungsinitiative» verwenden rassistische Stereotype aus der Kolonialzeit. Die britische Tageszeitung «The Independent» sah die Schweiz deswegen gar schon als neues «Herz der Finsternis» in Europa⁶. Wie kommen kolonialrassistische Bilder in die helvetische Politik? Wie die Beiträge in den Sammelbänden «Colonial Switzerland» und «Postkoloniale Schweiz» zeigen und wie auch Patrick Minder in seiner «Suisse coloniale» darlegt, sind sie nicht erst vor Kurzem aus dem «Nichts» aufgetaucht, sondern gehen auf das 19. Jahrhundert zurück⁷. Das hat wesentlich damit zu tun, dass die Schweiz, wie etwa Andreas Zangger in seinem Pionierwerk zur «Kolonialen Schweiz»

¹ SKENDEROVIC Damir, «Vom Gegenstand zum Akteur: Perspektivenwechsel in der Migrationsgeschichte der Schweiz», *Schweizerische Zeitschrift für Geschichte*, 65 (1), 2015, S. 1–14; FALK Francesca, «Marignano da, Migration dort, Südafrika nirgends. Über eine gewollte Entkopplung von Diskursen», *Traverse. Zeitschrift für Geschichte*, 22 (3), 2015, S. 155–166.

² DEJUNG Christof, «Jenseits der Exzentrrik. Aussereuropäische Geschichte in der Schweiz», *Schweizerische Zeitschrift für Geschichte*, 64 (2), 2014, S. 195–209.

³ DRAYTON Richard, «Where Does the World Historian Write from? Objectivity, Moral Conscience and the Past and Present of Imperialism», *Journal of Contemporary History*, 46 (3), 2011, S. 671–685, S. 685.

⁴ Eine Synthese der Debatte liefern PURTSCHERT Patricia, FALK Francesca, LÜTHI Barbara, «Switzerland and „Colonialism without Colonies“», *Interventions*, 22 (4), 2015, S. 1–17.

⁵ Darauf gehe ich in der Online-Version dieses Textes ausführlich ein.

⁶ PURTSCHERT Patricia, FISCHER-TINÉ Harald (Hrsg.), *Colonial Switzerland. Rethinking Colonialism from the Margins*, Basingstoke: Palgrave Macmillan, 2015, S. 1–25.

⁷ PURTSCHERT Patricia, LÜTHI Barbara, FALK Francesca (Hrsg.), *Postkoloniale Schweiz: Formen und Folgen eines Kolonialismus ohne Kolonien*, Bielefeld: Transcript, 2012; MINDER Patrick, *La Suisse coloniale : les représentations de l'Afrique et des Africains en Suisse au temps des colonies (1880–1939)*, Bern: Peter Lang, 2011.

erläutert, seit dem 19. Jahrhundert wirtschaftlich und wissenschaftlich in die kolonialen Projekte Grossbritanniens und der Niederlande eingebunden war⁸. Patrick Harries und Lukas Zürcher haben gezeigt, dass die Schweiz sowohl mit ihren protestantischen als auch mit ihren katholischen Missionarsgesellschaften in die Kolonialisierung Afrikas involviert war⁹. Etliche weitere Autorinnen und Autoren haben die Verbindungen der Schweiz zum Kolonialismus weiterer europäischer Nationen und zum transatlantischen Sklavenhandel des 18. Jahrhunderts analysiert sowie auf die erstaunliche Popularität von sogenannten Völkerschauen in der Schweiz hingewiesen¹⁰.

Diese Studien verdeutlichen klar: Die Schweiz lag nie nur «Mitten in Europa»¹¹, sondern war stets auch «ein integraler Bestandteil der nach Welt-dominanz strebenden europäischen Ökumene», wie Leo Schelbert bereits vor vier Jahrzehnten formulierte¹². Sklavenplantagen in der Karibik, die Auslöschung der Mehrheit der indianischen Bevölkerung in den Amerikas und die blutigen Eroberungen im Indischen Ozean und im Pazifik gehören daher ebenso zur Schweizer Geschichte wie Morgarten oder Marignano, das Fabrikgesetz und das Frauenstimmrecht. Um dies sichtbar zu machen, muss Schweizer Geschichte freilich nicht nur europäisiert, sondern globalisiert werden.

Geschichte als Beziehungsgeschichte: Intersektionalität

Eine solche analytische Horizontweiterung passt gut zur «Renaissance... des Politischen»¹³ in der jüngeren schweizerischen Nationalgeschichtsschreibung. Hierzu gilt es jedoch nicht nur den räumlichen Analyserahmen auszuweiten. Es gilt auch eindimensionale Konzeptionen von politischer Herrschaft, die sich etwa nur auf die «Geschlechterdimension»¹⁴ beziehen, durch mehrdimensionale zu ersetzen. Im Fachjargon nennt sich ein solcher Analysestandpunkt «Intersektionalität»¹⁵. Der Begriff stammt aus den feministischen Wissenschaften und lässt sich gerade für die Nationalgeschichte recht gut adaptieren. So waren es massgeblich feministische Historikerinnen, die ab den 1970er Jahren kritisierten, dass die nationale Geschichtsschreibung nicht nur die Stimmen von Frauen in der Geschichte ignoriere, sondern auch auf analytischer Ebene durch und durch «patriarchal» strukturiert sei. Wer nur dasjenige als «allgemeine Geschichte» gelten lässt, was öffentlich und politisch ist, spricht zwar von der «Nation», beschreibt aber nur die Männer. Die Analysekategorie «gender» sollte daher Frauen, respektive das Funktionieren der Geschlechterordnung in der Geschichte, sichtbar machen. Innerhalb des Feminismus kam jedoch schnell Kritik an dieser Konzeption auf, die man geschichtswissenschaftlich gewendet wie folgt zusammenfassen kann: Ähnlich wie männliche Historiker Jahrzehnte lang von der Nation gesprochen, aber nur die Männer gemeint hätten, redeten feministische Historikerinnen zwar von Frauen, beschrieben aber nur ihresgleichen: die Erfahrungen und Stimmen von weissen, heterosexuellen Frauen aus den bürgerlichen Mittelschichten. Wer analytisch nur nach «gender» Ausschau hält,

⁸ ZANGER Andreas, *Koloniale Schweiz: ein Stück Globalgeschichte zwischen Europa und Südostasien (1860–1930)*, Bielefeld: Transcript, 2011.

⁹ HARRIES Patrick, *Butterflies & Barbarians: Swiss Missionaries & Systems of Knowledge in South-East Africa*, Oxford: James Currey, 2007; ZÜRCHER Lukas, *Die Schweiz in Ruanda: Mission, Entwicklungshilfe und nationale Selbstbestätigung (1900–1975)*, Zürich: Chronos, 2014.

¹⁰ DAVID Thomas, ETEMAD Bouda, SCHAFELBUEHL Janick Marina, *Schwarze Geschäfte: die Beteiligung von Schweizern an Sklaverei und Sklavenhandel im 18. und 19. Jahrhundert*, Zürich: Limmat-Verlag, 2005; STETTLER Niklaus, HAENGER Peter, LABHARDT Robert, *Baumwolle, Sklaven und Kredite: die Basler Welthandelsfirma Christoph Burckhardt & Cie. in revolutionärer Zeit (1789–1815)*, Basel: Merian, 2004; FÄSSLER Hans, *Reise in Schwarz-Weiss: Schweizer Ortstermine in Sachen Sklaverei*, Zürich: Rotpunktverlag, 2005; BRÄNDLE Rea, *Wildfremd, hautnah: Zürcher Völkerschauen und ihre Schauplätze 1835–1964*, Zürich: Rotpunktverlag, 2013.

¹¹ HOLENSTEIN André, *Mitten in Europa: Verfechtung und Abgrenzung in der Schweizer Geschichte*, Baden: Hirz und Jetz, 2015.

¹² SCHELBERT Leo, *Einführung in die schweizerische Auswanderungsgeschichte der Neuzeit*, Zürich: Leemann, 1976, S. 27.

¹³ KREIS Georg (Hrsg.), *Die Geschichte der Schweiz*, Basel: Schwabe Verlag, 2014, S. 3.

¹⁴ KREIS Georg, *Die Geschichte der Schweiz...*, S. 3.

¹⁵ PURTSCHERT Patricia, MEYER Katrin, «Die Macht der Kategorien. Kritische Überlegungen zur Intersektionalität», *Feministische Studien. Zeitschrift für interdisziplinäre Frauen- und Geschlechterforschung*, Jg. 28, Nr. 1, 2010, S. 130–142.

sei blind für die spezifischen Zumutungen und Erfahrungen von schwarzen, lesbischen, jüdischen und anderen Frauen, die nicht nur mit patriarchalen Gesellschaftsstrukturen, sondern auch mit Rassismus, Homophobie und weiteren Formen der Unterdrückung kämpften. Die Diskussion darüber, wie man das «gleichzeitige Zusammenwirken» gesellschaftlicher Strukturkategorien analysieren und darstellen könne, ist noch in vollem Gange¹⁶. Das Grundanliegen lässt sich jedoch als Demokratisierung des kritischen Blicks auf die Funktionsweisen von Macht- und Herrschaftsverhältnissen charakterisieren. Anstatt eine Form von Herrschaft zu priorisieren – etwa die für die (neo-)marxistische Tradition wichtige Klassenfrage oder die für die klassisch-feministische Analyse wichtige Geschlechterfrage oder die für die anti-koloniale Tradition wichtige Frage des Rassismus –, gilt es, nach der «Interdependenz» dieser Herrschaftsformen zu fragen. Damit hat die intersektionale Analyse eine wesentliche Gemeinsamkeit mit der Globalgeschichte. Beide verbindet das Denken in Beziehungen anstatt in räumlich abgrenzbaren Einheiten: «Europa» entstand nur in Wechselwirkung zu den Kolonien; historisch sind Männlichkeiten nur in Relation zu Weiblichkeit, «Weiss-Sein» nur in Beziehung zu «Schwarz-Sein», Heterosexualität nur in Bezug zu Homosexualität zu verstehen usw.¹⁷.

Globalisierung und Gründungszeit um 1500

Was heisst dies nun für eine Globalgeschichte der Schweiz? Zunächst eine erfreuliche Nachricht. Globalhistoriker und schweizer Nationalhistoriker sind sich in einem Punkt einig: Wichtig ist die Zeit um 1500. Um 1500 ist das eidgenössische Bündnissystem auf einem Höhepunkt seiner Macht, und es beginnt sich so etwas wie

ein nationales Bewusstsein auszubilden. Ungefähr zeitgleich entdeckt Kolumbus Amerika, die Portugiesen finden den Seeweg nach Asien und der transatlantische Handel mit afrikanischen Sklavinnen und Sklaven setzt ein. Kurz: Die eidgenössische Gründungszeit und die beginnende Globalisierung fallen zeitlich zusammen¹⁸. In den nachfolgenden Jahrhunderten entwickelt sich die Geschichte der Schweiz stets in Wechselwirkung zur Geschichte der Welt – wenn auch in einer etwas spezifischen Weise. Tatsächlich bildete die Schweiz als fast einziges westeuropäisches Land nie Kolonien in Übersee aus. Da nun aber alle europäischen Kolonialreiche auf weit mehr Kapital, Menschen, Wissen, Technologie usw. angewiesen waren, als die jeweiligen «Mutterländer» aufbringen konnten, rekrutierten sämtliche europäischen imperialen Mächte ihre Herrschaftsmittel auch jenseits ihrer Landesgrenzen. Die Eidgenossenschaft war – ähnlich wie der koloniale Nachzügler Deutschland – ein besonders ressourcenreiches Reservoir. So mutierte sie ab 1500 zur imperialen Globalisierungsdienstleisterin, wobei natürlich diese Dienstleistungen keinesfalls von allen Teilen der schweizerischen Bevölkerung gleichermaßen freiwillig und mit gleichen Profitanteilen erbracht wurden. So oder so wirkten sie jedoch auf die Menschen in der Schweiz zurück und prägten folglich von Anbeginn die «geschichtlichen Bedingtheiten der staatlichen Ordnung... in der sie leben»¹⁹ massgeblich mit.

In der Online-Version dieses Artikels illustriere ich diesen Punkt mit einem empirischen Beispiel aus dem 16. Jahrhundert und folgere daraus: Wer Schweizer Geschichte als demokratische Orientierungshilfe für eine globalisierte Zukunft begreift, wird den Blick für weltumspannende Machtbeziehungen öffnen müssen, die seit 1500 von der Schweiz mitgestaltet werden und von welchen sie bis heute mitgestaltet wird.

¹⁶ Für einen Überblick siehe «Portal Intersektionalität. Forschungsplattform und Praxisforum für Intersektionalität und Interdependenz», online: portal-intersektionalitaet.de

¹⁷ EPPLE Angelika, «Globalgeschichte und Geschlechtergeschichte: Eine Beziehung mit grosser Zukunft», *L'Homme*, 23 (2), 2012, S. 87–100.

¹⁸ Darauf verweist auch DEJUNG Christof, «Jenseits der Exzentrik...», S. 195–209.

¹⁹ MAISSEN Thomas, *Geschichte der Schweiz*, Baden: Hier und Jetzt, 2010, S. 11.

Der Verfasser

Bernhard C. Schär lehrt und forscht an der Professur für die Geschichte der modernen Welt der ETH Zürich. Er ist ausserdem assoziiertes Mitglied am Zentrum Geschichte des Wissens der ETH und der Universität Zürich. Publikationen: Tropenliebe. Schweizer Naturforscher und niederländischer Imperialismus in Südostasien um 1900 (campus: 2015) und Die Naturforschenden. Auf der Suche nach Wissen über die Schweiz und die Welt (hier+jetzt: 2015, hrsg. mit Patrick Kupper).

www.gmw.ethz.ch; schaerb@ethz.ch

Zusammenfassung

Die Öffnung des nationalgeschichtlichen Narrativs der Schweiz für eine mehr europäische Perspektive in jüngerer Zeit ist zwar erfreulich. Es reicht aber noch nicht. Angesichts von Globalisierung und einer damit einhergehenden Pluralisierung des geschichtsforschenden Personals, scheint die Zeit reif für weitere konzeptionelle Öffnungen – in Richtung einer Globalgeschichte der intersektionalen Schweiz.